

Carina López Uribe
Pädagogisches Wissen in Zeiten des Neoliberalismus

Die Reihe SUBJEKTIVITÄT UND POSTMODERNE bietet ein Forum für avancierte Arbeiten über psychologische Phänomene der »Postmoderne«. Dabei werden sowohl theoretische Arbeiten vorgestellt, als auch Arbeiten, die auf der Grundlage empirischer Untersuchungen einen Beitrag zur theoretischen Reflexion leisten.

In theoretischer Perspektive wird eine Rezeption poststrukturalistischer Positionen in den Diskurs der Psychologie vorgeschlagen. Die Gegenstände des psychologischen Diskurses existieren nicht unabhängig von diesem. Unser Fühlen und Denken, unser Wahrnehmen und Begehren, unsere Angst, unsere Trauer, unsere Freude, unsere Leidenschaft, unser Handeln, selbst unser Ich, kurz das Psychische wird durch unsere Rede darüber nicht nur geformt, sondern konstituiert.

Das Paradigma der Empirie ist deshalb das der »qualitativen« Forschung: die narrative Rekonstruktion der Geschichte von Subjekten im Rahmen der Beziehung zwischen Forscher und befragtem – sich selbst – befragendem Subjekt.

Die Situation der »Postmoderne« ist dadurch gekennzeichnet, dass dem Subjekt für diese Rekonstruktion kein verbindlicher Rahmen mehr zur Verfügung steht, wie ihn die alten Meta-Erzählungen noch geliefert hatten: jene der Wissenschaft, Religion, Philosophie, Kunst, Politik usw. Sie sind als Fiktionen durchschaut, beliebig geworden. Sie tragen die Erzählung der Geschichte des Subjekts nicht mehr.

Aber es werden immer wieder neue erfunden (Baudrillard). Unsere Erzählungen sind voll davon: Gespräche über den letzten Film, das neueste Buch, die ultimativen Events. Sie verbergen die Sehnsucht nach der Geschichte, in der wir eine Rolle spielen, unserer Geschichte und verleugnen zugleich die Angst vor ihr.

Die Arbeiten dieser Reihe versuchen, diese Situation des Subjekts in ihren konkreten Äußerungsformen nachzuzeichnen und damit zugleich in die allgemeinere Diskussion einzubringen.

Forschung Psychosozial

Subjektivität und Postmoderne
Herausgegeben von Klaus-Jürgen Bruder

Carina López Uribe

Pädagogisches Wissen in Zeiten des Neoliberalismus

**Zum politischen Modernisierungsdiskurs
mexikanischer Bildungsprogramme**

Mit einem Vorwort von Klaus-Jürgen Bruder

Psychozial-Verlag

Diese Veröffentlichung lag dem Promotionsausschuss Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)
Doctor of Philosophy (Ph.D.) Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie
der Freien Universität Berlin als Dissertation vor.
Gutachter: Prof. Dr. Klaus-Jürgen Bruder, Univ.-Prof. Dr. Uwe Gellert.
Die Disputation fand am 19.12.2013 statt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2015 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee: »Südliche Gärten«, 1936
Umschlaggestaltung & Innenlayout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
www.majuskel.de

Printed in Germany
ISBN 978-3-8379-2438-1

Inhalt

	Danksagung	7
	Vorwort	9
	Einleitung: Die Politik der Modernisierung – eine Fiktion	17
	Hinter den Evidenzen Ereignisse sehen	
I.	Die <i>spekulativ-beweisführende</i> Logik in der liberalen Politik	
1.	Dem neoliberalen Modernisierungsdiskurs zustimmen	35
1.1	Chancen erkennen: Die Intellektuellen und die Macht	39
1.1.1	Sich sehnen nach: Die Position des Schriftstellers Octavio Paz zum Modernisierungsdiskurs	39
1.1.2	Sich benutzen lassen: Die Rolle der Intellektuellen im neoliberalen Modernisierungsdiskurs	44
1.1.3	Reden und verleugnen: »Jede Reform muss über den Sprachgebrauch beginnen«	59
1.2	Die <i>strukturelle Lüge</i>: Die mexikanische Lehrgewerkschaft paktiert	74

2.	Den neoliberalen Modernisierungsdiskurs in der Schule aufspüren	89
2.1	Einen neuen Lehrplan für die Grundschule anpreisen Exkurs: Die Moderne geht erste Schritte	104 121
2.2	Verantwortungen verschieben	145
2.2.1	Mexiko: Ein »Land der Durchgefallenen«?	147
2.2.2	Von der internen zur externen Evaluation	152
2.2.3	Evaluation als Mechanismus der Exklusion: Was zählt, ist der Leistungsnachweis	157
2.3	Schule als Modell des Selbstmanagements: Programm Qualitätsschulen	159
II.	Die <i>dialektisch-einbildende</i> Logik im Lehrerberuf	
3.	Die neoliberale moderne Subjektivierung verleugnen	179
3.1	Eine gesellschaftliche Aufgabe gerinnt	188
3.1.1	Subjektvorstellungen im frühen Wandel (1920–1950)	188
3.1.2	Subjektvorstellungen in Reformen (1950–2000)	197
3.2	Normierungen infrage stellen: Die Lehrerausbildung an der <i>escuela normal</i>	204
3.3	Lehrer als Subjekt der Selbstbestimmung: Programm <i>Carrera Magisterial</i>	213
4.	Der Lehrer – ein gespaltenes Subjekt	229
	Ausblick: Hinter den Behauptungen Serien von Aussagen sehen – sich mutig der Verleugnung widersetzen	256
	Literatur	267

Danksagung

Ich möchte mich bei Prof. Dr. Klaus-Jürgen Bruder für die Betreuung dieser Arbeit herzlich bedanken. Ich danke auch den Teilnehmern und Teilnehmerinnen des Forschungskolloquiums Qualitative Methodologie zum Themenbereich »Subjekt – Subjektivierung – Subjektivität«.

Ich danke der Promotionsförderung der Hans-Böckler-Stiftung, außerdem Peter und Sybille Kobiela für ihre materielle und seelische Unterstützung.

Mein besonderer Dank gilt Laura Mestre Vives für anregende Diskussionen, Elisabeth Gärtner für ihre Fragen und Anmerkungen sowie Anne Wolf und Stephan Kobiela für ihre Hilfe bei der Schlusskorrektur dieser Arbeit.

Ich danke auch meiner Familie für ihre Liebe und ihr Vertrauen sowie meiner Freundin Randa und meinem Freund Bob für ihre wunderbaren Geschichten.

Vorwort

Pädagogisches Wissen in Zeiten des Neoliberalismus. Zum politischen Modernisierungsdiskurs mexikanischer Bildungsprogramme von Carina López Uribe stellt einen beeindruckenden Beitrag zur Rekonstruktion der Prozesse der Hegemonialisierung neoliberaler Modernisierungsdiskurse am Beispiel der Durchsetzung der mexikanischen Bildungsprogramme der 1990er Jahre dar. Carina López spannt einen weiten Bogen von den historischen gesellschaftlichen Bedingungen, in denen sich die jeweiligen politischen Diskurse entfalteten, über die Konkretisierungen dieser Diskurse in den Bildungsprogrammen in den 1990er und den folgenden Jahren bis hin zu den Auswirkungen auf die Subjekte, die diesen Programmen Realität verschaffen soll(t)en: die Lehrerinnen und Lehrer.

Die Arbeit von Carina López Uribe ist in der zentralen wissenschaftlichen Debatte um eine kultur- und diskursanalytische Psychologie und Sozialwissenschaft situiert, deren Vielfalt und Verzweigung in die einzelnen Disziplinen inzwischen kaum mehr zu überschauen ist und deren Fruchtbarkeit durch diese Arbeit zugleich unter Beweis gestellt wird.

Gegenstand der Arbeit ist das in den genannten Bildungsprogrammen entstandene pädagogische Wissen. Es ist als ein zeitspezifisches Wissen einzuordnen, und zwar als das einer neoliberalen Pädagogik der Selbstbestimmung. Näher bestimmt wird diese konstituierte und verbreitete Pädagogik durch die Verwendung von allgemeinen Begriffen wie »Kompetenz«, »Qualität«, »Qualifikation«, »individuelle Förderung«.

Die Gültigkeit dieser Charakterisierung der neoliberalen Pädagogik

der Selbstbestimmung lässt sich für all jene Länder beanspruchen, die sich dem neoliberalen Programm verschrieben haben. Das spezifisch »Mexikanische« findet innerhalb des allgemeinen Begriffs der Pädagogik der Selbstbestimmung Berücksichtigung, indem dieser mit den Besonderheiten des in Mexiko bereits vor der neoliberalen Epoche vorhandenen anderen pädagogischen Wissens gefüllt wird, an welches das neoliberale anknüpft: die Vorstellungen vom Lehrer als *Missionar* (in den 1920er Jahren), als *Intellektuellen* (in den 1930er Jahren) oder als *Priester* (während der 1940er Jahre).

Carina López Uribe hält fest, dass das pädagogische Wissen sich nicht auf das wissenschaftliche Wissen beschränken lässt, auf Erkenntnisse über Bildung und Erziehung im Bereich der Erziehungswissenschaft. Es konstituiert sich nicht nur in der Schule, es zirkuliert in den öffentlichen Debatten, im Diskurs der Medien sowie im literarischen und politischen Diskurs.

Die Arbeit ist in zwei große Teile gegliedert: »Die *spekulativ-beweisführende* Logik in der liberalen Politik« (Teil I) und »Die *dialektisch-einbildende* Logik im Lehrerberuf« (Teil II).

Bei dieser Unterscheidung, die Carina López Uribe aus der »Logik des Sinns« von Deleuze bezieht, handelt es sich um die beiden Logiken, denen die zwei Serien von Aussagen entsprechen, in denen sich die Modernisierung entfaltet: in der liberalen Politik einerseits und im Lehrerberuf andererseits. Diese Logiken können sich auf einander möglicherweise entgegengesetzte Diskurse beziehen: auf den politischen bzw. auf den pädagogischen Diskurs (unter Umständen auch auf den wissenschaftlichen Diskurs bzw. den Diskurs der Intellektuellen bzw. den literarischen Diskurs). Sie können aber auch auf die Machterhaltung durch Formen der Rationalisierung zielen: Auf der einen Seite befinden sich die Versprechungen/Aufforderungen der Politiker und Politikerinnen, denen auf der anderen Seite die Erwartungen der Lehrer und Lehrerinnen, der Angesprochenen, gegenüberstehen. Letztere müssen sich als Subjekte angesprochen fühlen können (vgl. Foucault), dann unterstützen sich die zwei Formen von Rationalisierung gegenseitig: die eine verleugnet die Machtausübung, die andere verleugnet die Unterwerfung unter die Macht (S. 258).

Bereits in der Einleitung (»Die Politik der Modernisierung – eine Fik-

tion. Hinter den Evidenzen Ereignisse sehen«) wird diese anspruchsvolle Unternehmung präzise und informativ skizziert.

Carina López Uribe beginnt mit allgemeineren Überlegungen zum Begriff der Modernisierung. Sie stellt zutreffend fest, dass der Modernisierungsdiskurs nicht neu, sondern vielmehr Teil der Ideologie des autonomen Subjekts ist. Neu sei am, damit zu Recht »neoliberal« genannten, Modernisierungsdiskurs der 1990er Jahre »sein offensiver Charakter«.

Die Fragen, die Carina López Uribe weiter verfolgt, lauten deshalb: »Wie stilisiert sich der neoliberale Modernisierungsdiskurs als etwas Neues? Welche Machtmechanismen werden in Gang gesetzt, um diesen Diskurs zu legitimieren und aufrechtzuerhalten?« (S. 17).

In diesem Zusammenhang führt sie sehr zielsicher und fundiert die Kontroverse zwischen Habermas und Lyotard um die Vorstellungen von Moderne und von Postmoderne an. Ihre Position zu dieser Kontroverse beschreibt sie wie folgt:

»Ich teile Habermas' Auffassung, dass der postmoderne Diskurs, der die Moderne überwunden glaubt, einem Trugschluss erliegt« (S. 20). »[A]lledings rechtfertigt er den Diskurs der Moderne letztendlich durch die mangelnde Infragestellung des bürgerlichen autonomen Subjekts« (ebd.), und das ist die Voraussetzung für seine Vorstellung vom »herrschaftsfreien Diskurs«. Deshalb stimmt Carina López Uribe mit Lyotard darin überein, dass »Kommunikation stets von Macht durchsetzt ist und dass kein Mensch sich dem entziehen kann« (S. 22).

Was aber macht den Habermas'schen Ansatz so attraktiv, vor allem für die mexikanischen Intellektuellen? Dieser Frage stellt sich Carina López Uribe im *ersten Kapitel*. Sie eröffnet damit eine Auseinandersetzung mit den mexikanischen Intellektuellen, die sich dem mexikanischen Modernisierungsprojekt der 1990er Jahre einschreiben.

Bereits in der Überschrift wird die Frage formuliert: Was heißt es, »dem neoliberalen Modernisierungsdiskurs zu[zu]stimmen«? Die Autorin zeigt hier, dass Mexiko seit der Revolution von 1910 die Moderne für sich beansprucht. Gleichzeitig übersehen die mexikanischen Intellektuellen ihre eigene Bedingtheit durch den Modernisierungsdiskurs. Wenn sie Mexiko im Vergleich mit dem »fortschrittlichen« Europa als »defizitär« betrachten, wird dieses vermeintlich Defizitäre nicht wirklich bearbeitet, sondern eher zugedeckt. Das erste Ergebnis dieses Kapitels lautet deshalb:

»Durch die Zustimmung zum *Diskurs der Macht* wird Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung« (S. 59).

Das *zweite Kapitel* – wir befinden uns noch immer im ersten Teil der Arbeit (»Die *spekulativ-beweisführenden* Logik in der liberalen Politik«) – knüpft an dieses Ergebnis der »Zustimmung durch Verleugnung« an, das Carina López Uribe als ein »wechselseitiges Verhältnis« festhält, und sie kommt über einen historischen Exkurs in die spezifisch mexikanische Situation (S. 121–145) zum Thema der Durchsetzung eines neoliberalen Modernisierungsdiskurses in der Bildungspolitik in Mexiko zurück: Ausgehend von der Beobachtung, dass es Teil der politischen Strategie ist, sich auf scheinbare Evidenzen zu stützen, ist die Frage nach den Evidenzen die naheliegendste. Unter Rekurs auf Foucault argumentiert sie:

»Der *Genealogie* ist es möglich, historische Ereignisse zu sehen, die in Gefühlen, Instinkten etc. versteckt zu sein scheinen. Sie werden sichtbar gemacht und dann kann über sie und ihre Besonderheiten eine Geschichte geschrieben werden. Es handelt sich um eine spezifische Geschichte, die davon erzählt, wann und wo und auf welche Art und Weise die Ereignisse jeweils eine andere Rolle gespielt haben« (S. 135).

Der oben erwähnte historische Exkurs über die Sprache der spanischen Kolonisatoren mit dem Ziel der Herausarbeitung des wechselseitigen Verhältnisses des hegemonialen und des different markierten Subjekts wird damit überzeugend begründet, dass die hegemoniale Schicht Mexikos ihre Identität aus einer Sprache bezieht, die selbst eine Vermischung spanischer und »indianischer« Elemente darstellt. Hierin erkennt die Autorin, bereits auf das vierte Kapitel vorausweisend, den Ausdruck des modernen gespaltenen Subjekts.

Die Analyse der mexikanischen Bildungspolitik führt sie im *zweiten Teil* ihrer Arbeit zur Person bzw. Position des Lehrers/der Lehrerin. Sie zeigt, dass der Lehrer/die Lehrerin gefangen ist: einerseits durch seinen/ihren Status als Staatsdiener, andererseits gefangen durch seinen/ihren »idealistischen« Antrieb, Dinge voranzutreiben und zu verändern. Von da aus bewegt er/sie sich zwischen Zustimmung und Verleugnung. Er/sie stimmt dem Modernisierungsdiskurs zu, indem er/sie die eigene Bedingtheit darin verleugnet. Dadurch versucht er/sie, sich seine/ihre ge-

sellschaftliche und professionelle Anerkennung zu sichern. Das kann nicht gelingen, weil er/sie im Modernisierungsdiskurs nicht als Mensch, sondern als Dienstleister gesehen wird.

Da die Herausbildung des pädagogischen Wissens im Feld der Politik auch eine Funktion für die Konstituierung von Subjekten hat, kann die Position des Lehrers/der Lehrerin ihn/sie dazu prädestinieren, im Rahmen und im Verlauf der durch die untersuchten bildungspolitischen Programme nahegelegten Subjektivierung als »gespaltenes Subjekt« zu fungieren (vgl. Kapitel 4).

Der Weg dorthin wird detailliert im *dritten Kapitel* rekonstruiert. Carina López Uribe stellt diese unter die Frage, auf welche Art und Weise Machtbeziehungen in Programmen, z. B. Bildungsprogrammen, rationalisiert werden. Sie stützt sich hierbei auf Foucault, der Regierungstechnologien primär als diskursives Feld untersucht, als ein Programm, innerhalb dessen die Ausübung der Macht rationalisiert wird. Dies geschieht durch die Erarbeitung von Begriffen und Konzepten, die Spezifizierung von Gegenständen und Grenzen sowie durch die Bereitstellung von Argumenten und Begründungen etc. Mit diesem Repertoire wird ein Problem gestellt und es werden bestimmte Strategien der Bearbeitung und Lösung des Problems entwickelt.

Carina López Uribe untersucht neben den genannten Bildungsprogrammen auch Gesetzestexte und ihre Überarbeitungen sowie Äußerungen von einschlägigen Erziehungswissenschaftlern und Intellektuellen.

Das Ziel ist dabei, die spezifische Art des pädagogischen Wissens zu analysieren, die sich dabei herausbildet, wie dieses Wissen sich konstituiert und verbreitet, welche Machtmechanismen für die Konstituierung dieses Wissens in Gang gesetzt wurden und auf welche Art und Weise spezifische Verhältnisse von Macht – Wissen neuartige Subjektivierungsformen bei Lehrern und Lehrerinnen sowie Schülern und Schülerinnen implizieren.

Nach der Analyse der Regierungspolitik geht es im *vierten Kapitel* schließlich um die Praxis der Lehrer und Lehrerinnen. Diese wird unter der Überschrift des »gespaltenen Subjekts« analysiert. Der Begriff wird aus der Lektüre der Schriften Lacans erarbeitet. Für Lacan ist die Spaltung des Subjekts ein Effekt der Sprache bzw. des »sprechenden Wesens«. Sprache ist nicht frei von Kräfteverhältnissen.

Im Modernisierungsdiskurs wird das Subjekt als selbstbestimmtes angesprochen. Das Subjekt antwortet darauf im den Modernisierungsdiskurs affirmierenden Modus, weil es in der Zustimmung zu diesem Diskurs das Gefühl von Selbstbestimmung scheinhaft realisiert. Die auf diese Weise – unbewusst – stattfindende Subjektivierung muss jedoch verleugnet werden, denn sie widerspreche dem Gefühl von Selbstbestimmung. Im Modus der Verleugnung beteiligen sich die Individuen an einem Diskurs, der ihre Unterwerfung zugleich herstellt und zu verleugnen gestattet.

Die Diskussion, die Carina López Uribe im Anschluss an Foucault und unter Bezugnahme auf Bourdieu (*Meditationen. Kritik der scholastischen Vernunft*) und Arendt (*Wahrheit und Lüge in der Politik*) auf höchstem theoretischen Niveau entfaltet, weist sie als souveräne Kennerin der einschlägigen Forschungsliteratur aus.

Mit Bourdieu kann sie sehr elegant erklären, weshalb diese zustimmende Teilhabe am Diskurs als natürlich erscheinen mag:

Der Herrschaftsdiskurs käme ohne die Zustimmung der Beherrschten nicht zustande. Aber diese Zustimmung könne der Beherrschte nicht verweigern, wenn er zur Reflexion seiner Beziehung zu ihm nur über Erkenntnisinstrumente verfügt, die er mit dem Diskurs gemein hat und die, da sie nichts anderes als die einverlebte Form der Struktur der Herrschaftsbeziehung sind, diese Beziehung als natürlich erscheinen lassen.

»Der Diskurs der Erzieher/-innen ist ein Autoritätsdiskurs, der als solcher auch von allen anerkannt wird. Wenn eine Mutter zu ihrem Kind spricht, können ihre Worte etwas bewirken, weil das Kind diesen Worten zustimmt. Und das Kind kann diese Zustimmung nicht so einfach verweigern, weil der Herrschaftsdiskurs in den Köpfen und Körpern der Menschen einverleibt ist. Diese »einverlebte Form der Struktur der Herrschaftsbeziehung« (vgl. Bourdieu, 1997, S. 218) ist der Frau (Mutter oder Lehrerin) nicht bewusst, deswegen erscheint diese Beziehung auch für sie als selbstverständlich« (S. 250f.).

Auf diese Weise und diesem Wege bildet »[die] >autonome< Subjektivität der produzierenden Individuen [...] kein Hindernis mehr für den ökonomischen Erfolg, sondern ist dessen Grundlage: >Selbstbestimmung< ist eine zentrale ökonomische Ressource und ein Produktionsfaktor«, wie es Lemke bereits 1997 formulierte.

Doch das *vierte Kapitel* ist zugleich anders als die anderen. Es bricht »in jeder Hinsicht mit den vorhergehenden«, erklärt die Autorin im »Ausblick« am Ende ihrer Arbeit. Auffällig ist, dass sie hier ihre Freunde Randa und Bob einführt, einen Lehrer und eine Lehrerin, die sich den in dieser Arbeit analysierten Mechanismen der Verleugnung widersetzen. Carina López Uribe erläutert das so:

»Im Zentrum meiner Aufmerksamkeit stehen nicht mehr die berühmten und kritikwürdigen Persönlichkeiten, sondern unbekannte, aber deshalb nicht weniger wichtige Persönlichkeiten: meine Freundin Randa und mein Freund Bob. Sie stellen das Gegengewicht in dieser Arbeit dar. [...] Sie erlauben mir, eine Praxis zu beschreiben, die im Unterschied zu den zuvor analysierten Miseren auf der Makroebene [...] Beispiele eines alternativen Versuchs darstellen. Darüber hinaus erlauben sie mir, über meine persönliche Involviertheit mit dieser Arbeit zu reflektieren« (S. 262).

Und sie schließt die Frage an: »Was treibt mich letztendlich?« Carina López Uribe nennt es Sehnsucht, auch Politisierung und schließlich Hoffnung: »die Hoffnung, dass die Wissenschaft in der Lage ist, ihre eigene Sprache zu reflektieren« (S. 265), indem sie wagt, sich der Verleugnung zu widersetzen, und zwar der Verleugnung der »Machtausübung« ebenso wie der Verleugnung der »Unterwerfung unter die Macht« (S. 258).

Klaus-Jürgen Bruder